

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1912**

258 (20.9.1912) 2. Blatt



### Auf den Spuren der Römer im Odenwald.

Von Hans Otto Becker.

Wer heute den Odenwald durchwandert, wird — abgesehen von zahlreichen anderen Sehenswürdigkeiten, die geschichtliche Erinnerungen in reichem Maße auslösen — auch mitunter auf den Spuren der Römer wandeln. Der Odenwald stand einst unter römischer Herrschaft, er lag innerhalb des durch den Pfahlgraben abgegrenzten Gebiets, dem sogen. Dekumatland. Dazwischen unterworfen war das ganze Gebirgsland jedoch nicht; die römische Herrschaft beschränkte sich wohl auf den Westrand des Gebirges, die Bergstraße und das Mümlingtal im Osten nebst seiner Umgebung, denn diese beiden Partien waren dem Verkehr leicht zugänglich, während das Innere des Waldgebirges völlig unwegsam und unwirtlich war.

Bevölkert war der Odenwald von den Alemannen, die um 213 n. Chr. hier erscheinen; heute noch erinnert an sie das alemannische Haus, der einstige Fachwerkbau, der im Erdgeschoß den Stall birgt und zu dessen Wohnraum die hohe Treppe, die Staffel, hinaufführt. Mit den Alemannen lagen die Römer im 3. und 4. Jahrhundert in ewigen Kämpfen. Besonders im südwestlichen Teil des Gebirges finden wir heute noch Ringwälle, die den Alemannen Schutz gegen die Römer boten, so auf dem Heiligenberge bei Heidelberg und auf dem Steinberg in der Nähe von Oberflockenbach. Auf dem Heiligenberg wollte der Kaiser Valentinian vertragswidrig eine Festung bauen, aber die Alemannen erschlugen seine Bauleute. Dieser Kaiser erbaute auch eine Festung an der Stelle des heutigen Mannsberg.

Die Rheinebene und die Bergstraße war sicherer Besitz der Römer. Die Bergstraße, die von Heidelberg nach Darmstadt führt, war eine wichtige Verkehrs- und Militärstraße, die die Verbindung mit der römischen Stadt und Festung Mogontiacum — Mainz — hermittelte. Der Hauptort der römischen Bergstraße war Lupodunum, das heutige Ladenburg, auffallend durch seine mittelalterlichen Stadttürme. Nur kurz ist der Weg, der von der nördlichen Bergstraße zum Felsberg, dem römischen Steinbruch, führt. Die gewaltigen Felsenmeere des Felsberges, die riesigen versteinerten Wogen gleichen, sind weitbekannt. Sie verdanken ihre Entstehung der Tätigkeit des Wassers, das diese feiten Kerne bloßgelegt und von Kies und Geröl befreit hat. Das Gestein ist ein prachtvoller Diorit. Kein Wunder, daß die Römer, diese hervorragenden Baukunstler, den Stein ausbeuteten; nach den ägyptischen Steinbrüchen von Syene, deren Stein dem Odenwälder ähnelt, wird er auch — aber unrichtig — Syenit genannt. Heute liegen hier noch im Schatten hoher Buchen gewaltige Überreste römischer Steinmetzarbeit, die wir nur staunend betrachten. Die weitbekannte Niesensäule ist ein walzenförmig bearbeiteter Stein von 9,25 Meter Länge und 1,29 Meter Durchmesser, der im Mittelalter als Grenzmal aufgerichtet stand und Frühlingsfeste der Landleute zu seinen Füßen sah; im Anfang des vorigen Jahrhunderts sollte sie als Erinnerungszeichen auf das Schlachtfeld von Leipzig verbracht werden, blieb aber glücklicherweise dem Odenwald erhalten. Dann finden wir hier noch den Altarstein, das Schiff und andere mit Namen bezeichnete Steine, die sämtlich noch die Spuren römischer Bearbeitung zeigen. Es ist bewundernswert, was hier mit den geringen technischen Mitteln, Steinäuge und Sand, und nur mit Menschenkraft erreicht worden ist. Was wir heute an römischen Steinmetzarbeiten am Felsberg sehen, blieb dort liegen, als die Römer in eiliger Flucht vor den einbrechenden Germanen im 3. Jahrhundert diese Stätte verließen. Die Steine, die jedoch früher am Felsberg gewonnen worden waren, sind weit hinaus ins römische Weltreich verbracht worden.

Ob von der Bergstraße hinüber nach dem Mümlingtal im Osten eine Verbindung quer durch das Gebirge bestand, ist schwerlich anzunehmen; es gibt im inneren Odenwald keine römischen Siedelungen, auch sonstige Funde wurden dort nicht gemacht. Noch im 4. Jahrhundert nennt der römische Schriftsteller Ammianus Marcellinus den Odenwald einen durch schreckliche Finsternis Schauer erregenden Wald. Es ist daher wohl anzunehmen, daß das Mümlingtal vom Main her erreicht wurde, in den sich ja die Mümling bei Obernburg ergießt. Nun ist das Mümlingtal und seine Umgebung im Westen und Osten sehr reich an römischen Niederlassungen und aus den zahlreichen hier gemachten Funden ist ein Schluß auf eine hohe Kultur zulässig.

Die Haselburg, Reste eines römischen Kastells in der Nähe von Hummetroth auf der Hasenrother Höhe, liegt westlich vom Mümlingtal, völlig isoliert von einer ganzen Reihe Kastelle östlich der Mümling, dem Mümlinglimes, wovon noch später zu reden ist. Verhältnismäßig sehr dicht beieinander liegen die Siedelungen von Rimhorn, Breitenbrunn, Mümling-Crumbach, Höchst, Breuberg, Sandbach, König, wo uns überall die Erde zahlreiche Erinnerungen an die Römerzeit bewahrt hat. In König finden wir römische Skulpturen und in Michelstadt ist in dem mittelalterlichen Diebsturm ein römischer Hermes-

kopf eingemauert. Vor kurzem sind nun auch in dem westlich gelegenen Nachbartal der Gerprenz, bei Groß-Bieberau, Spuren römischer Niederlassungen gefunden worden.

Das wertvollste Zeugnis für die Herrschaft der Römer in unserem Gebiet und für die hohe Kultur dieses Volkes ist der weltberühmte Pfahlgraben und die sog. innere oder Mümlinglinie mit ihren Kastellen. Der Pfahlgraben berührt auf seinem Zug von der Donau zum Rhein den Odenwald auf der Strecke Waldbrunn-Miltenberg. Beide Orte waren Römerkastelle. Bei Miltenberg findet sich ein Gegenstück zur Niesensäule des Felsberges, die im Stadtwald liegenden Säulen oder Säulen, acht Säulen aus rotem Sandstein, römischen Ursprungs. Von Miltenberg bis Groß-Krozenburg bildete an Stelle des Pfahlgrabens der Main die nasse Grenze, nur an den Mündungen der aus dem Odenwald und Spessart kommenden Gebirgsbäche waren bei Trennfurth, Wörth, Obernburg, Niederberg, Stockstadt und Seligenstadt Kastelle angelegt. Die Mümlinglinie zieht sich nun innerhalb des östlichen, vom Limes abgegrenzten Gebietes auf dem über 500 Meter hohen Gebirgszug rechts, östlich, von der Mümling hin. Es ist dies die seit alters Schneeschmelze genannte Wasserscheide zwischen Mümling und Ludau. Die innere Linie stellte jedenfalls im Gegenstoß zum Pfahlgraben eine Signallinie dar. Bei Neckarburten beginnt der Mümlinglimes, dann folgen nach Norden fortschreitend die Kastelle von Schloßau, Hesselbach, Würzburg, Gulbach, Hainhaus bei Vielbrunn und Lützelbach, im ganzen eine Strecke von 50 Kilometern. Besetzt waren diese Kastelle mit der 22. Legion, der Legio XXII pia fidelis, die einst unter Titus an der Erstürmung von Jerusalem teilgenommen hatte, und später in Mainz garnisonierte. Was mögen diese Kastelle in dem öden, unwirtlichen Gebirg, fern der Kultur, nahe bei der feindlichen Grenze, für „kleine Garnisonen“ gewesen sein! Untereinander waren diese Kastelle durch eine Kette von Wachtürmen verbunden, so daß es leicht möglich war, in kurzer Zeit eine Nachricht von einem Ende der Linie zum anderen zu übermitteln.

Alle diese Kastelle sind auf Odenwaldwanderungen leicht zu besuchen, da die alte Römerstraße, auch Hochstraße, Steinstraße genannt, heute noch begangen ist. Viel zu sehen ist ja heutzutage freilich nicht mehr; der Fachmann wird ja natürlich auf seine Kosten kommen, der Laie muß sich mit dem Bewußtsein begnügen, auf altem Kulturboden zu stehen. Ein paar Einzelheiten dürften vielleicht noch interessieren. An das ehemalige Kastell Lützelbach erinnert heute noch der Name „das Schloßchen“. Ein besonders interessanter Punkt ist das Hainhaus. Im Mittelalter hieß der Ort die Benzenburg. Das Vorhandensein des Römerkastells läßt sich heute eigentlich nur mehr ablesen als erkennen. Die Grundmauern sind unter langgestreckten Bodenerhebungen erhalten, auf denen Buchen stehen, so daß der Umfang der Befestigung durch diese Baumreihen angedeutet ist. Ein Quadrat von 25 Meter Seitenlänge bildete die Umfassungslinie des Kastells, das seinem Umfang nach für zwei Kohorten Legionärsinfanterie bestimmt war. In seinem Raum steht jetzt ein Forsthaus und einige kleinere Gebäude. Bemerkenswert sind hier noch die allerdings aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammenden sechs Steinsteine auf der Ostseite, Barockfessel aus Sandstein, die auf der Hainhaus-Ansichtspostkarte als kulturhistorische Merkwürdigkeit, römisches Femgericht (!) bezeichnet sind. In Gulbach finden wir in dem schönen Park des Grafen von Erbach — neben der künstlichen, aus edlem Mauerwerk, insbesondere von der Wildenburg, hergestellten Ruine — alte römische Architektur- und Bauwerke. Der acht Meter hohe Obelisk ist aus den Resten des Römerkastells von Würzberg errichtet; weiter sehen wir ein Haupttor des Würzberger und ein Seitentor des Gulbacher Kastells mit den dazugehörigen Mauern, ein römisches Wachthaus, römische Motivsteine und Altäre. Der durch seine Sammeltätigkeit wohlbekannte Graf Franz I. von Erbach-Erbach hat diese wertvollen Reste der römischen Befestigungslinie aus der Umgebung seines Jagdschlosses Gulbach hier vereinigt. Über die Gestalt und so weiter der übrigen Kastelle wäre nichts wesentlich anderes zu sagen, als was über das Hainhaus bemerkt wurde.

Die Funde aus römischer Zeit, die in jener Gegend gemacht wurden, Bildwerke, Altäre, Motivsteine, Waffen und Gebrauchsgegenstände aller Art, sind in dem Großherzoglichen Landesmuseum zu Darmstadt und im Gräflichen Schloß zu Erbach in übersichtlichen Sammlungen dem Freund der Altertumskunde zugänglich gemacht.

### Graf Zeppelin als Kundschafter 1870.

In dem soeben erschienenen Oktoberheft des „Türmer“ (Herausgeber J. E. Fehr, v. Grotthuß), der damit seinen 15. Jahrgang beginnt, teilt Graf Wolf von Dürckheim neue interessante Einzelheiten über den berühmten Erkundungssritt des Grafen Zeppelin in Feindesland 1870 mit. Der Verfasser ist der Sohn des bekannten elsässischen Patrioten Ferdinand Adreht Grafen v. Dürckheim Montmartin, dessen

Memoiren unter dem Titel „Erinnerungen alter und neuer Zeit“ im Verlage der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart erschienen sind.

„Es war an einem schönen Julimorgen gegen acht Uhr, und ich kam gerade in den Hof, um im Stall nachzusehen, als der Burger Jakob, unser Nachbar, atemlos gelaufen kam und erzählte: „Gerade jetzt sind Kreuze bei mir vorbeigeritten, auf zehn Schritt hinter dem Schloßgarte im Feld, wo ich geädert hab! Die eine habe die Karte in der Hand gehalten, die andere den Säbel und Pistol. Sie han mi gor nicht angesehen und sind gegen Reichshofer Wald geritte.“ Ich meinte, es sei eine französische Abteilung gewesen, die er noch nicht gesehen hätte. „Nein,“ sagte er, „ich kenna die Franzose, war ja selbst dabei (er hatte bei der Artillerie gedient), es sind Kreuze mit der Fidelehaube.“

Nun war ich selbst überzeugt und lief, so schnell ich konnte, zum nächsten Posten. Ich fand dort schon alles in Aufregung. Gerade war ein berittener Gendarm aus Wörth angelangt, der die Meldung überbrachte, daß eine feindliche Abteilung von ungefähr 12 Mann, von Selz kommend, Wörth passiert hätte. Der nächste Posten Chasseurs war bereits abisirt und rückte heran, während der Zug des Leutnants sich in den Sattel schwang. Die zwei Jüge Chasseurs bildeten eine halbe Eskadron, zur Aufklärung und zur Verfolgung bereit.

„Wo hin?“ rief mir der ältere der zwei Offiziere zu. „Ich hab keine Karten und kenna die Gegend nicht; haben Sie niemand, der uns den Weg zeigen kann? Eigentlich sind wir hier auf Vorposten und sollen die Linie nicht unbewacht lassen, es können ja andere nachkommen.“

„Geben Sie mir ein Pferd, und ich reite mit“, sagte ich.

„Das kann ich nicht, aber wenn Sie nachkommen könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar; ich werde einstweilen die Meldung an das Brigadecommando nach Niederbronn schreiben und auf Sie warten.“

Ich lief zum Stall. Das einzige Pferd, das uns geblieben war, eine Normänner Stute mit ihrem vierzehn Tage alten Fohlen. Alle anderen Pferde waren ausgehoben worden. Also schnell einen Sattel auf die brave Stute Katheline, einen Wischbaum über den Kopf, und im Galopp ging die Alte mit mir die Platanenallee hinunter zum Parttor hinaus in das Wiesental, das sich gegen den Reichshofer Wald ausbreitet. Ich hatte die Abteilung Chasseurs bald eingeholt, die bereits ihre Eskadrons im Galopp vorausgeschickt hatte und sich nun im Trab gegen den Wald zu bewegte. Sehr bald sahen wir im nassen Boden die Fußspuren der feindlichen Abteilung, die wir bis zum Walde verfolgten. Zwischen den beiden Offizieren gab es nun eine kleine Auseinandersetzung. Der jüngere wollte die Verfolgung fortsetzen, um den Feind zu stellen und unschädlich zu machen. Der ältere Oberleutnant bemerkte, man dürfe sich ohne Erlaubnis nicht so weit von seinem Posten entfernen, noch dazu in einem ausgebreiteten Wald, wo man sich verirren könne. Trotz meines Anerbietens, die Abteilung zu begleiten, da mir ja von der Jagd her alle Wege und Stege bekannt seien, wurde lehrgemäß, und die zwei Pelotons (Jüge) bezogen wieder ihre früheren beobachtenden Stellungen.

Ich muß nun erwähnen, wie geschickt und sicher Generalstabs- hauptmann Graf Zeppelin, denn dies war der Führer des feindlichen Streifkorps, seine Abteilung geleitet hat. Er hatte Wörth passieren müssen, da nur dort Brücken über den Sauerbach führen. (Nur bei Brudmühl viel weiter oben und bei Guntstätt weiter unten sind wieder Übergänge.) Die Sauer mit ihren teils, teilweise rissigen und sumpfigen Ufern ist sonst für Kavallerie unpasseierbar.

Die Abteilung bog dann, nach Passierung von Wörth links von dem Hohlweg, der nach Fröschweiler hinaufführt, ab und benützte die Einlenkung des Geländes zwischen Fröschweiler und Eschhausen, überquerte die von Fröschweiler nach Eschhausen führende Straße und bewegte sich — wieder in der Niederung — gegen den Großewald (Reichshofer Wald). Nur so war es möglich, daß die Abteilung nicht von den aufgestellten Posten der französischen Chasseurs erblickt wurde, da diese südlich und westlich unmittelbar hinter dem Schloßpark standen, von wo man allerdings eine weite Fernsicht hat, aber gerade die Einlenkung bei Eschhausen nicht übersteht. Auf demselben Platz, demselben Weg benützend, haben am 6. August die französischen Kürassiere ihre denkwürdigen Attacken ausgeführt.

Die Meldung des Chasseuroffiziers war inzwischen nach Niederbronn gekommen, und nachmittags brach der Brigadegeneral mit zwei Eskadronen zur Verfolgung des Feindes auf. — Wer die Franzosen damals durch den Wald führte, oder ob sie selbst den Weg zum Schloßhof fanden, weiß ich nicht. Ich habe nur folgendes erzählt gehört.

Als die deutsche Abteilung den Schloßhof — einen in einer Richtung des ziemlich ausgebreiteten Waldes gelegenen Bauernhof erreicht hatte, wurde Raß gemacht. Die sechs Offiziers- und sechs Mannschaftspferde wurden im Stall untergebracht, und während die übrigen sich bei den Pferden zu schaffen machten, begab sich Hauptmann Graf Zeppelin in die Bauernstube. Pöflich sah er aus dem Walde die Spitze der französischen Reiterabteilung auftauchen. Diese hatte, scheint es, keine Vorhut ausgesandt und ahnte daher nicht, daß sie sich so nahe am Feind befand. Da trachte plötzlich ein Schuß aus dem Stall heraus, ein Reiter fiel getroffen vom Pferde, die ganze Abteilung stuchte. Einige sprangen ab und feuerten gegen den Stall. Mittlerweile war das Pferd des getroffenen Reiters weiter gelaufen und hatte das Haus passiert. Diesen Vorgang hatte Graf Zeppelin von der Bauernstube aus beobachtet. Da das Haus wie die meisten Bauernhöfe zwei Eingänge hatte, benützte er den rückwärtigen, um umgekehrt zu entkommen. Da kam ihm das leere Pferd entgegen; rasch schwang er sich hinauf und verschwand in entgegengesetzter Richtung im Walde.

Ein einzelner französischer Chasseur soll den Grafen einige Zeit verfolgt haben, ohne ihn einholen zu können. Als Graf Zeppelin sich nicht mehr verfolgt sah, stieg er vom Pferde und ließ es frei. Dann legte er an demselben Abend und in der Nacht zu Fuß den weiten Weg in die Pfalz zurück.

Es ist mir unbegreiflich, wie er sich in dem Hügel- und anschließenden Mittelgebirge zurechtfinden konnte, da er ja die öffentlichen Straßen vermeiden mußte und lediglich auf Wald und Saumwege angewiesen war.

Ich habe auch erzählt gehört, daß an demselben Abend ein deutscher Offizier (ebenfalls Graf Zeppelin) bei Mehweiler, aus dem Walde kommend, einem dort arbeitenden Bauern befohlen habe, ihm Milch und Brot zu bringen. Er habe gedroht, ihn zu erschließen, falls er ihn verrate, habe ihm aber nach Erfüllung seines Wunsches ein reichliches Trinkgeld gegeben.

Von welcher Bedeutung die Mesognosierung des schneidigen Reiteroffiziers war, kann man sich leicht denken. Er überbrachte jedenfalls die Meldung, daß bis zur Stunde keine



größeren Streitkräfte bei Wörth versammelt waren. Seine Geistesgegenwart, Ruhe und Kühnheit haben ihn damals vor der Gefangenschaft bewahrt, und heute erkennt in ihm die ganze Welt den kühnen, ausdauernden Luftschiffer, auf den ganz Deutschland mit Stolz und Bewunderung blickt.

Die übrigen Offiziere und Mannschaften des deutschen Streifkorps wurden zu Gefangenen gemacht. Leutnant von Winsloe, ein Offizier englischer Abstammung vom 2. badischen Dragonerregiment, hatte eine Kugel durch die Lunge erhalten, als von französischer Seite gegen den Stall geschossen wurde. Er zog sich in eine Ecke zurück, hatte noch die Kraft, den Säbel zu ziehen und verweigerte die Übergabe desselben an die hereinströmenden Franzosen, bis er endlich erschöpft zusammenbrach. Man bettete ihn auf einen Leiterwagen, auf welchem er nach Niederbronn transportiert wurde. Hinter dem Wagen mit den anderen Gefangenen wurde auch Winsloes leeres Pferd geführt. Er soll gebeten haben, es noch einmal besteigen zu dürfen, da er ja wisse, daß er sterben werde. Während Zug eines tapferen Reiteroffiziers! Er starb in derselben Nacht in Niederbronn und wurde von französischer Seite mit militärischen Ehren bestattet.

Am folgenden Tag wurden in der ganzen Gegend Streifungen veranstaltet, um den entkommenen Prüsten zu suchen. Wie zu einer Wildschwein- oder Bärenjagd, mit Gewehren, teils aber auch mit Senfen und Gabeln bewaffnet, rückten die Bauern aus. Vergeblich — das seltene Wild war längst in Sicherheit.

Auf französischer Seite herrschte großer Jubel ob der gewonnenen „Schlacht“, und in den Zeitungen erschienen Artikel über die Grande Victoire du Schirlehof.

### Ein Vierteljahrhundert Kunstwart.

Der Kunstwart hat mit dem eben herausgekommenen Heft seinen 25. Jahrgang vollendet. Diesen seinen Ehrentag nimmt Avenarius zum Anlaß, in einem Leitartikel zu seinen Lesern einmal in persönlicher Weise über sein Wirken zu sprechen, und er tut dies in großen Zügen, die gleichsam die innere Struktur der Kunstwartarbeit aufzeigen. Avenarius fühlt sich mit Stolz als Publizist, der im Gegensatz zu dem Poeten und dem Gelehrten die Aufgabe hat, die Willen zu bewegen. „Publizisten seiner Art“ nennt er solche, die unter der Sachforderung stehen: „das könnte werden, es ist gut, also versuche du es“, die somit keine Grenzen zwischen journalistischem Theoretisieren und ausführendem Handeln ziehen. Avenarius gründete den Kunstwart 1887 zunächst als ein Organ, das dem Spezialistentreiben der Zeit gegenüber eine gemeinsame Betrachtung der Künste anstrebe und gleichzeitig einen Sprechplatz der Minderheiten bilde, bei denen er die Mehrheiten der Zukunft sah. Allmählich und anfangs durch magere Jahre suchte er ein großes Publikum für echte Kunst zu bilden, entgegen dem billigen Bemühen, möglichst vielen Leuten einfach zu geben, was sie am liebsten haben wollten. So bildet sich die sogenannte Kunstwartgemeinschaft. Dann begann er auf die Dinge und Verhältnisse selbst besonnen umwandelnd einzuwirken. Neue Aufgaben entwickelten sich und wurden bearbeitet, bis er, nach zwanzig Jahren ausgedehntesten Wirkens, zu der wichtigsten Erkenntnis kam: daß schon die Beschränkung auf das künstlerische auf sich ein Spezialistentum war, beengend und doch verklärend. Der Umblid wurde nun von der ästhetischen Kultur auf die Ausdruckskultur auf allen Lebensgebieten erweitert und nach Vermögen überall mitgearbeitet, wo

der Schein lag oder ein fröhliches Sein verriet. Der Kunstwart widmete sich fortan in besonderen Abteilungen z. B. auch der „Gesellschaft“, damit man sie „besser als nur vom Spazierengehen her“ kenne, dem „Recht“, das so leicht Unrecht werden kann, „Handel und Gewerbe“, die im Zeitalter des Kapitalismus überall mit langen Fingern dabei sind, er sah auch ins „Ausland“ hinüber, um zu vergleichen. Bei dem Wirken des Kunstwarts beurteilen will, darf aber nicht nur Zeitschrift mit Zeitschrift verglichen, denn sein Arbeitsfeld reicht weit über die Zeitschrift selbst, wenn sich diese auch aus bescheidensten Anfängen heraus zu ihrer jetzigen führenden Stellung entwickelt hat. Der Kunstwart wies auch dem Buch- und Kunsthandel bahnbrechend neue Wege, indem er als möglich erwies, was für unmöglich galt. Dann schuf er die mannigfaltig verzweigten Kunstwartunternehmungen mit ihren Büchern, Noten und Bilderwerken, die aus tausenden Anfängen heraus zu einer Bedeutung anwuchsen, der ein unerhörter Erfolg entsprach: der Kunstwart hat von guten Kunstwerken in Einzelblättern etwa acht Millionen verbreitet! Da sind ferner und vor allem die vom Kunstwart gegründeten gemeinnützigen Organisationen, wie der Dürerbund, der in Verbindung mit der „Mutterzeitschrift“ mit den verschiedensten Kulturmitteln arbeitet und einen ganzen Arbeitskomplex für sich bildet. Kein anderes Volk hat einen ähnlichen mächtigen Kulturorganismus, wie der des Kunstwarts, seiner Unternehmungen, und des Dürerbundes mit all den feintgen, die alle zusammen die von Avenarius geleitete „Kunstwartarbeit“ bilden. Die Daten, die das 24. Kunstwartheft darüber mitteilt, sind wirklich „sprechende Worte“ wenn irgendwelche. In dem kurzen Rückblick auf die Erfolge seines Wirkens kann sich Avenarius sagen, daß seine und seiner Mitarbeiter ein so einsame Wünsche heute von großen Verbänden und tausend Zeitungen gefordert werden, „daß Gesetze über unsre Heimat die schützenden Hände breiten und Bauen sich über sie streuen, die anzuheben nicht schmerzt. Man rodet am Unkraut, man säubert von Schmutz, wo man damals gleichgültig vorüberging.“ Avenarius blickt auch in die Zukunft und verspricht, fern von allen Prophezeiungen für den Zukunftsstaat der Kultur, daß sein Blatt mehr noch als ein, wie man ihm zugehört hat, „führendes“, ein suchendes Blatt bleiben solle, daß voraussetzungslos an die Fragen tritt, vorurteilslos an die Menschen, das versucht, beide Seiten zu sehen, und gehmal wagt, ehe es in Wichtigem urteilt. Denn nur so lassen sich ja Kulturfragen als allgemeine Forderungen der Denkenden aus ihrer Verquickung mit Parteiprogrammen lösen. Das aber ist Vorbedingung der Kulturpolitik. Von jetzt ab heißt Avenarius' Zeitschrift „Kunstwart und Kulturwart“.

### Vom Büchertisch.

\* Behagen & Malings Almanach auf das Jahr 1913 ist erschienen und stellt sich gleich seinen vier Vorgängern als ein hübsches Bündchen dar, das die Beliebtheit dieses Almanachs von neuem rechtfertigt. Das vierhundert Seiten starke Buch enthält eine Fülle von mannigfachen, interessanten Beiträgen: Novellen von Karl Bulcke, Paul Oskar Höder, Hans Hart, Richard Hof, M. E. delle Grazie, Gedichte von Hermann Geise, Rudolf Kresber, Böries, Freiberger von Münchhausen, Max Dautshenbe, Anna Ritter, Georg Bussfeld, Hugo Salus, Frida Schanz. Dazu gefellen sich Aufsätze und Klauerereien aus den verschiedensten Gebieten: Dem „Waldsch“ widmet Emma Lewald eine zeitgemäße Betrachtung; August den Starcken charakterisiert Walter Hoop; Teufelchen im alten Berlin läßt Ernst Heilborn lebendig

werden; dem „Bringen mit der Laterne“, dem fürstlichen Menschenfischer, folgt Carry Brachvogel durch die Literatur; Franzosenheit in der modernen Malerei analysiert in der Hand zahlreicher, farbiger und in Intagliodruck wiedergegebener Kunstblätter Fritz von Ostin. Die Handausgabe in künstlerischem Leinenband kostet 4 Mark.

\* Baderers „Rheinlande“. (Preis 6 M.) Die zweiund-dreißigste Auflage des Badererschen Reiseführers durch das Rheinland, der vor nahezu hundert Jahren den Grund zu den Badererschen Reisehandbüchern legte, ist jetzt erschienen. Das Buch sieht freilich anders aus, als die damalige „Rheinreise von Mainz bis Köln“ von Prof. J. A. Klein. Es zählt nicht weniger als 566 Seiten und behandelt ein weitaus größeres Gebiet als in der ersten Auflage. Zweckmäßig in sechs Abteilungen gegliedert (I. das Rheinland von Frankfurt/Mainz bis Koblenz, II. Moseltal, Weh, Saartal, Eifel, III. der Rhein von Koblenz bis Köln, Westertal, Nördliche Eifel, IV. Köln, Aachen, Niederrhein, V. Rheinische Eifel, VI. Rheinische Pfalz, Elsass) ist es ein ausgezeichnetes, zuverlässiges und eingehendes Führer für jeden, der das Rheingebiet und die anstehenden Nebentäler von Konstanz bis zur niederländischen Grenze bei Emmerich kennen lernen will. Es wird unsere Leser besonders interessieren, daß Odenwald, Neckartal, Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe, Baden-Baden, Freiburg usw., ferner der Schwarzwald (Forstheim-Wildbad, Karlsruhe-Derrenalb, Bühlertal bis Hornisgrunde und Merxheim), Müggel bis Freudenberg, Aachern-Dienhöfen-Oppenheim usw., Schwarzwaldbahn von Offenburg bis Eningen, die Straßen Gausach-Schiltach-Freudenberg, Trüben-Waldkirch, Eitzel, Söllentalbahn, Feldberg, Titisee-St. Blasien, Badenweiler-Balden-Münstertal-Staufen, Wiesental, Wehra- und Albtal) sowie die Stredde Basel-Konstanz eingehende Berücksichtigung gefunden haben. Siebzig Karten, 66 Stadtpläne und Grundrisse vervollständigen das tadellose, in jeder Hinsicht zu empfehlende Handbuch. R.

### \* Zeitschriftenchau.

Allgemeiner Beobachter. Halbmonatsschrift für alle Fragen des modernen Lebens, vierteljährlich 1.— M., Verlag: Hamburg, Alsterdamm 2. 2. Jahrgang, Nr. 9: Aufruf und Programm zum Kongress für biologische Hygiene am 12.—14. Oktober zu Hamburg. Das Recht des Großen von Heinrich Jaeger. Über den Begriff des Staates in der Kunst von Prof. A. Schmidt. Zu den biologischen Vorträgen der sozialen Ethik von Dr. Ludwig Müller. Die Bewegung der Slaven in Mazedonien von Dr. jur. Mund. Gedanken über die Weltsteuer von Oberst a. D. Epohr. Die amerikanische Einwanderung und Europa von Otto Corbach.

Der Türmer hat mit dem Oktoberhefte einen neuen Jahrgang begonnen. Gewiß gibt es auch andere Zeitschriften, die den Kampf gegen seichte Oberflächlichkeit führen. Aber der Türmer tut es mit starker Tendenz, die durch fast alle Beiträge hindurchschimmert, und mit jener Wertung des Religiösen, wie sie in anderen Monatschriften so selten ist. Kunst und Literatur, insbesondere Theater und Musik, finden satzungsmäßige Berücksichtigung. Die Bilder- und Notenbeilagen des Heftes sind wertvolle Ergänzungen. In seinem umfangreichen unterhaltenden Teile bringt der Türmer künstlerisch und ethisch hochstehende Romane, Novellen und Skizzen. (Verlag Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.)

### G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag in Karlsruhe.

## Die Entwicklung des gewerblichen Fortbildungsschulwesens in Deutschland

(VIII und 246 Seiten.) Von Dr. Friedrich Westermann Preis M. 5.—

Das vorliegende Werk soll einem mehrfach empfundenen Wunsche abhelfen und den historischen Entwicklungsgang des gewerblichen Fortbildungsschulwesens in Deutschland in zusammenhängender Weise darstellen. Die Arbeit selbst zerfällt in zwei Abschnitte. Im I. Teil legt der Verfasser die Entwicklung in den ganz allgemeinen, den einzelnen Bundesstaaten ziemlich gemeinsamen Zügen fest. Vor allen Dingen wird hier der wirtschaftliche, politische und persönliche Einfluß auf den Werdegang des gewerblichen Fortbildungsschulwesens hervorgehoben. Im II. Teil dagegen werden die Bundesstaaten auf die Eigenart der Entwicklung innerhalb ihrer Grenzen untersucht und die verschiedenen Organisationsformen einander gegenübergestellt. Hierbei ergibt sich, daß das lokale Moment einen entscheidenden Einfluß auf dieselben ausübt. Selbstverständlich werden auch die gegenwärtigen Bestrebungen, namentlich die Frage des Werkstattnutzwangs, eingehend behandelt. Doch ist stets vor Augen zu halten, daß das Werk als solches keine kritische Betrachtung einer äußerst segensreichen Einrichtung ist, sondern sich auf historische Grundlage aufbaut. R.68

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag.

### Bürgerliche Rechtspflege.

#### a. Streitige Gerichtsbarkeit.

##### Bekanntmachung.

§ 371. Donauschiffen. In dem Konkurse über das Vermögen des Landwirts und Kaufmanns Konstantin Wette III. in Mundelfingen findet die Schlussverteilung statt.

Verfügbar sind 1078,73 M. Zu berücksichtigen sind Forderungen im Betrage von M. 3718.—, darunter keine bevorrechtigten.

Das Schlussverzeichnis liegt auf der Gerichtsschreiberei des hiesigen Amtsgerichts auf.

Donauschiffen, den 5. September 1912. Der Konkursverwalter: Dr. Baumberger, Rechtsanwalt.

§ 395. Kehl. Über das Vermögen des Feinmechanikers Albert Eberhardt in Kehl ist

heute am 17. September 1912, nachmittags 5.30 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden.

Herr Rechtsanwalt Schieber in Kehl ist zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 11. Oktober 1912 bei dem Gerichte anzumelden. Termin z. Beschlusfassung über die Vertheilung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände ist auf

Freitag den 11. Oktober 1912, vormittags 11 Uhr, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

Freitag den 18. Oktober 1912, vormittags 11 Uhr, vor dem diesseitigen Gerichte bestimmt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache im Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgeboten, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung aufzulegen, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 11. Oktober 1912 Anzeige zu machen.

Kehl, 17. September 1912. Gerichtsschreiberei Großh. Amtsgerichts.

#### b. Freiwillige Gerichtsbarkeit.

§ 336. Mosbach. Großh. Amtsgericht hier hat heute folgenden Aufbot erlassen: Der am 29. April 1862 in Redarmühlbad geborene Ludwig Elsch, der seit 1892 verschollen ist, soll für tot er-

klärt werden. Gemäß § 964 B.F.O. ergeht die Aufforderung 1. an den Verschollenen, sich spätestens im Aufbotstermin zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird, 2. an alle, welche Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, spätestens im Aufbotstermin dem Gerichte hier Anzeige zu machen. Aufgebotsstermin vor dem Gr. Amtsgericht Mosbach wird bestimmt auf Dienstag den 22. April 1913, vormittags 10 Uhr.

Mosbach, 2. Sept. 1912. Der Gerichtsschreiber Großh. Amtsgerichts.

### Verschiedene Bekanntmachungen.

Entwässerung der Bahnhofsanlagen im neuen badischen Personenbahnhof Basel. Nach Finanzministerialverordnung vom 3. Januar

1907 öffentlich in einem Los folgende Arbeiten zu vergeben: 2100 cbm Erdaushub, 65 cbm Fundamentbeton, 70 cbm Beton für Kammern, 6100 kg Runderisen, 460 m Monierrohre, 1230 m gußeiserne Rohre usw. Zeichnungen und Bedingungen an Verträgen auf unserm Geschäftszimmer, Maulbeerallee 107, Abgabe gegen Einzahlung von 8 Mark, s. l. lange Vorrat. Angebote unterschrieben, verschlossen, postfrei (Auslandsporto) und mit der nötigen Aufschrift, bis Montag den 7. Oktober 1912, 11 Uhr vormittags, bei uns einzureichen. Zuschlagsfrist 5 Wochen. § 375.2. Basel, 16. Sept. 1912. Gr. Bahnbauinspektion II.

Rabelausgrabung im alten Bahnhof Durlach nach Finanzministerialverordnung v. 3. Januar 1907 öffentlich zu vergeben: § 369.2

Ausgrabung von etwa 1800 Ibd. m Rabelgraben und Wiedereinfüllen unter gleichzeitigen Stampfen des Materials, Aufrollen von etwa 3000 Ibd. m Rabel und Sammeln sowie Aufsetzen von etwa 14000 Stück Wadsteinen.

Bedingung und Arbeitsbeschreibung auf der Bahnbauinspektion Durlach, 1. Etage, zur Einsicht, dort auch Abgabe von Angebotsbordrucken, die nicht nach auswärts versandt werden.

Angebote verschlossen, postfrei und mit der nötigen Aufschrift bis längstens 25. September 1912, 10 Uhr vormittags, an Bahnbauinspektion Durlach einzureichen, wofür die Verhandlung stattfindet. Zuschlagsfrist 14 Tage.

Durlach, 12. Sept. 1912. Großh. Bahnbauinspektion.

Herstellung einer Wasserleitung, 300 Ibd. m, 250 mm weit, für die Lokomotiv-Speisungseinrichtung im Personenbahnhof Freiburg nach Finanzministerialverordnung vom 3. Januar 1907 öffentlich zu vergeben. § 326.2. Bedingungen auf unserer

Kanzlei, Waldkircherstr. 1211, wofür Angebotsbordrücke zu erhalten sind. Angebote mit Aufschrift „Wasserleitung für die Lokomotiv-Speisungseinrichtung“, verschlossen, postfrei, bis längstens Donnerstag den 26. September d. J., 10 Uhr vormittags, bei uns einzureichen. Zuschlagsfrist 14 Tage.

Freiburg (Breisgau), den 12. September 1912. Großh. Bahnbauinspektion.

Grabs, Beton, Maurer-, Zimmer-, Flechter-, Glaser-, Schreiner-, Schlosser-, Anstreicher-, Plasterarbeiten und Holzaufstellarbeiten für ein Blockwerkgebäude zwischen Haslach und Haslach, nach Finanzministerialverordnung vom 3. Januar 1907 öffentlich zu vergeben.

Zeichnungen, Bedingnisheft u. Arbeitsbeschreibungen bei uns in Offenburg, Rheinstraße 15, und auf dem Bahnhofsgebäude, in Haslach, zur Einsicht, da auch Abgabe der Angebotsbordrücke. Angebote verschlossen, postfrei und mit der nötigen Aufschrift, bis längstens Samstag den 28. September d. J., nachmittags 5 Uhr, bei uns, Rheinstraße 15, einzureichen. Zuschlagsfrist 14 Tage.

Offenburg, 9. Sept. 1912. Großh. Bahnbauinspektion I.

Lieferung und Aufstellung des Eisenwerks, 1-Träger, für die zweigleisigen, mit Beton eingudeckten Brücken über den Anlagenganal bei km 100,4, Stützweite = 3,700 m, Flußhosen = 5200 kg und über den Mühlkanal bei km 100,4 der Schwarzwaldbahn, zwischen den Stationen Donauschiffen und Pfaffen, Stützweite = 6,700 m, Flußhosen = 19000 kg, zusammen zu vergeben. Bedingungen u. Zeichnungen auf unserer

Kanzlei zur Einsicht. Kein Versand nach auswärts. Angebote mit Aufschrift, spätestens bis Mittwoch den 2. Oktober d. J., abends 5 Uhr, verschlossen und postfrei einzureichen. Zuschlagsfrist 14 Tage. § 285.2

Willingen, 7. Sept. 1912. Großh. Bahnbauinspektion.